

**Vortrag zur Eröffnung der
Ausstellung „Hebräer –
oder wie kommt der Löwe unter’s Dach?“
von René Blättermann
am 9. März 2012, 19:30 Uhr, Lübeck**

von Ulrike Winkler

Meine sehr geehrten Damen, meine sehr geehrten Herren,

in meinem Arbeitszimmer in Berlin hängt ein Bild, angefertigt auf der Grundlage eines Fotos, das ich 1992 auf dem jüdischen Friedhof in Wrocław aufgenommen habe.

Es zeigt mehrere schmutzig-graue, verwiterte – die Inschriften sind kaum noch lesbar –, windschiefe, gleichwohl einander Halt gebende Grabsteine. Einst prächtig – das Leben der Verstorbenen rekonstruierend, ihre Namen ehrend, ihre Taten preisend, ihren Tod beklagend – und für die Ewigkeit bestimmt, waren sie dem Verfall preisgegeben. Dann, farbig verziert, mit den Buchstaben des Lebens versehen, großzügig mit strahlendem Gold geschmückt und sorgfältig gerahmt, war zumindest ihr Bild der Vergänglichkeit und dem Vergessen entrissen.

Bei diesem mich immer noch berührenden Kunstwerk – der Weg zum Schreibtisch und seiner unaufgeräumten Last führt mich täglich an ihm vorbei –, handelt es sich zwar nicht um den ersten, aber um einen ganz frühen „René Blättermann“. Würde ich an diese armseligen Grabsteine, die ich als junge Studentin fotografiert habe, heute noch denken? Mich mit Wehmut, Sehnsucht und auch Freude an sie erinnern, wenn ich ihr Ab-Bild nicht René Blättermann, seinem Talent, seinem Können, seiner Intuition anvertraut hätte?

Ein kerzengerader Chanukka-Leuchter, ein schlichter Hochzeitsring, der reich bestickte Mantel einer Toráhrolle, eine steinerne Synagoga, vergilbte Fragmente einer Toráhrolle – Genisotzufallsfunde –, bedeutungsschwere hebräische Buchstaben, ein silberner Toráh-Schild, der zwei Löwen beherbergt, – Sinnbild derer vom Stamme Juda, oder – je nachdem welche Toráhstelle man heranzieht – jener der Dan oder der Gad. Allesamt heute „unter einem

Dach“ – um den Titel dieser neuen Ausstellung von René Blättermann aufzugreifen –, allesamt Zeugnisse aus einem reichen kulturellen jüdischen Leben, deren Bedeutung, Sinn und Funktion in unserer Gesellschaft jedoch weitgehend unbekannt sind.

Dabei haben wir diese Gegenstände doch durchaus täglich vor Augen.

Kein namhafter mittelalterlicher christlicher Sakralbau in Deutschland und Europa, der auf die christliche Allegorie des Judentums – die Synagoga in Gestalt einer Frau – an seiner Fassade oder seinem Innern verzichtet hätte. Dieser in aller Regel hübschen Frau sind die Augen verbunden, zu ihren Füßen liegen die biblischen Gesetzestafeln, sie hält einen zerbrochenen Stab und manchmal – wie hier in Lübeck – einen Bockskopf in ihren Händen: Symbole der Verblendung, der Verstocktheit, des Machtverlusts, der Demütigung.

Neben ihr, gelegentlich auch ihr gegenüber steht Ecclesia, eine stolze, prunkvoll gekleidete und mit einer Krone geschmückte Frau, Allegorie der sich über das Judentum erhebenden christlichen Kirche. Der Kontrast könnte kaum größer sein, aber René Blättermann gibt der Synagoga ihren Platz, ihre Würde zurück. Strahlende Farben, in vielen verschiedenen Arbeitsschritten aufgetragen, verleihen ihr Lebendigkeit und Tiefe, üppiges Gold zu ihren Füßen erhöht sie oder fasst sie ganz ein, einst in den Schmutz getreten, nun leuchtend verändert, erlangen die Gesetzestafeln ihre Bedeutung als Juden und Christen gemeinsamer Dekalog zurück.

Getrenntes wird verbunden, der Blick auf die geschwisterlichen Wurzeln gelenkt.

Dem Dunkel entrissen sind die Funde aus den Genizoth.

Das sind kleine Hohlräume in Synagogen oder in Privathäusern, die zur Aufbewahrung beschädigter Toráhrollen, anderer, nicht mehr lesbarer heiliger Schriftstücke, manchmal aber auch von ganz profanen Texten, Märchen, historischen Abhandlungen, Chroniken, Rechnungen und Quittungen, gelegentlich auch von Kultgegenständen, etwa Toráhwimpeln, dienten. Die sorgfältig aufbewahrten Schriftstücke sollten, so sie eine Umschreibung

für den Namen Gottes enthielten, nicht verbrannt, sondern rituell bestattet werden. Manchmal fanden die Bewohner aber keine Gelegenheit oder keine Zeit mehr dazu, so dass Genizoth in Vergessenheit gerieten, Jahrzehnte und Jahrhunderte überdauerten, ihr Inhalt unversehrt blieb, schließlich Brandschatzung und antisemitische Zerstörungswut der 1930er und 1940er Jahre überstanden.

Vor allem in den letzten Jahren konnten bei Hausrenovierungen in Süddeutschland beeindruckende Zufallsfunde von Genizoth gemacht werden. Ihre Bedeutung als einzigartige, wenn auch manchmal stark in Mitleidenschaft gezogene Quellen zur historischen Erforschung des Alltags des deutschen Landjudentums ist nicht genug hervorzuheben.

René Blättermann hat sich diesen anrührenden Fragmenten angenommen, ihnen neuen und ja, auch durchaus modernen, dynamischen Glanz verliehen. Verblasste, durch vielfachen Gebrauch abgegriffene, teilweise unleserlich gewordene Texte erhalten durch seine behutsame Farbgebung etwas Transparentes, Opalisierendes. Erahnen lassen sich die Andacht, die Sorgfalt, vielleicht manchmal auch der Zweifel, vielleicht manchmal auch die Angst, mit denen diese Schriften vorgelesen, gedeutet, ein- und ausgepackt, schließlich versteckt wurden. Sie beginnen zu leuchten, transzendieren die verschiedenen Ebenen, die ihnen René Blättermann gibt, den Riss aber, der mitten durch sie hindurchgeht, verbergen sie nicht.

Schließlich der wunderbar schlichte, fast freudig glänzende Hochzeitsring, der vor einem Bilderbuchhimmel und zugleich fest auf einem Boden zu stehen scheint. Wird er fallen? Weiterschweben? Stehenbleiben?

Hat der Bräutigam der Braut den Ring auf den Finger gesteckt, zertritt er ein Glas als Symbol der Erinnerung an die Zerstörung Jerusalems. Das „Masál tov“, das „gute Glück“, das auf dem Ring zu lesen steht, wird nie ohne das gedacht, was auch zum Leben gehört und unweigerlich für jeden kommen wird: Abschiede, Verluste, Trauer.

René Blättermanns Bilder laden zu Gedankenspielen, Assoziationen, zu Fragen und Antworten, zum Zweifeln und zum Phantasieren, zum Weiterlesen und Weiterdenken, kurz: zum freien Diskurs über einen wichtigen Teil unserer Vergangenheit, unserer Gegenwart, unserer Zukunft und nicht zuletzt über uns und unseren Platz in der Welt ein. Was gibt es Wertvolleres?

Es ist mir daher eine außerordentlich große Ehre, die Ausstellung von René Blättermann heute eröffnen zu dürfen.

Vielen Dank.